
Die gegenseitige Liebe Christi und seines Volkes

«*Mein Freund ist mein, und ich bin sein*» (Hohelied 2,16).

Die Brautgemeinde Christi sagt von ihrem Herrn: «Mein Geliebter *ist* mein und ich *bin* sein.» Kein «Wenn», kein «Aber». Die beiden Aussprüche sind feierliche Versicherungen. Nicht: «Ich hoffe», «ich glaube» oder «ich meine»; sondern: «Mein Freund *ist* mein und ich *bin* sein.» – «Ja», wirst du aber entgegen, «dann mußte auch die Braut unverwandt an ihres Bräutigams Anblick hängen; sie mußte ganz besondere Freude im Umgang mit ihm erlebt haben, wenn sie so sprechen konnte.» Nein, teure Brüder, nein; da sie so sprach, war sie in großer Dunkelheit und Betrübniß; denn unmittelbar darauf (Vers 17) ruft sie bewegt aus: «Bis der Tag kühl werde, und die Schatten weichen, kehre um und sei gleich wie ein Reh, mein Freund, oder wie ein junger Hirsch auf den Scheidebergen.» Ich sage euch, Brüder, diese feierliche Versicherung, diese doppelte Beteuerung ihrer Liebe zu Christo, und der Liebe Christi zu ihr, ist der Ausdruck der Gemeinde des Herrn in ihrer Dunkelheit in der freudlosen Zeit seiner Abwesenheit. Darum sollen wir Alle, die wir an Christum glauben, selbst wenn wir sein Angesicht nicht sehen, stets völlige Glaubensgewißheit behalten, und uns nicht zufrieden geben, bis wir sagen können: «Mein Freund ist mein und ich bin sein.» Wenn *du* nicht *so* sprechen kannst, lieber Zuhörer, so gönne deinen Augen keinen Schlaf, und deinen Augenliedern keinen Schlummer. Sei nicht glücklich; fasse keinen Trost; finde keine Ruhe, so lange du noch den leisesten Zweifel hast an deiner Vereinigung mit dem Freund – daran, daß du sein bist und er dein.

Gehen wir nun zu unserm Schriftwort selbst über. «Mein Freund ist mein» und «ich bin sein.» Ihr werdet sagen: «Die beiden Sachen folgen gar sonderbar auf einander; gewiß gehören wir doch zuerst Christo an, und dann erst Er uns.» Da habt ihr ganz recht. Wir werden darum heute unser Schriftwort in einer zwiefachen Reihenfolge betrachten; erstlich wollen wir es besprechen *nach der Ordnung, wie sie die Zeitfolge ergeben würde*: «Ich bin meines Freundes, und mein Freund ist mein»; nachher wollen wir darüber reden *nach der Ordnung, welche unser Schriftwort gibt, und welche auch die Ordnung unserer inneren Erfahrung ist*. Wie Salomo die Worte niederschrieb, geben sie die Ordnung der Sache, wenn dieselbe auf Gott bezogen wird, während *uns* die großen Taten Gottes in dieser Ordnung nur zum Bewußtsein kommen.

Ihr wißt, was bei Gott das Erste ist, ist bei uns das Zweite, und umgekehrt. «Tut Fleiß; eure Berufung und Erwählung festzumachen» (2. Petrus 1,10). Berufung ist euer Erstes; Erwählung das Zweite. Aber die Erwählung ist bei Gott zuerst, und erst nachher kommt die Berufung. Ihr werdet nicht erwählt, weil ihr berufen seid; und doch könnt ihr eure Erwählung nie erfahren, wenn ihr nicht vorher eurer Berufung gewiß geworden seid. Die Reihenfolge in unserm Schriftwort ist die Ordnung der Erfahrung. Wir wollen die Teile des Ausspruchs so nehmen, wie wenn sie der Sachordnung nach auf einander folgten.

I.

Ich bin meines Freundes; und mein Freund ist darum mein.

Erstens: «Ich bin meines Freundes.» Eine herrliche Versicherung! Ich bin sein *durch des Vaters Schenkung*. Lange bevor Sonnen und Monde erschaffen wurden und die Sterne im mitternächtlichen Dunkel funkelten hatte Gott der Vater die Erwählten Christo gegeben zu einem Erbe und zur Morgengabe. Darum, weil Gott meine Seele Christo gegeben hat, so bin ich meines Freundes. Wer kann Gott das Recht bestreiten, zu geben, oder wer darf Christo entreißen, was ihm sein Vater zum Erbe geschenkt hat? Ihr höllischen Feinde! ihr Heere des Abgrundes! wenn Gott gibt, so könnt ihr das Geschenk nicht rauben. Wenn er die Seelen der Erwählten in die Hände Christi übergibt, könnt ihr sie dann entführen? Wenn *er* sie zu Schafen Christi macht, könnt ihr sie dann von seiner Herde wegreißen und euch aneignen? Gott behüte, daß wir solchem lästerlichen Gedanken Raum geben, daß Einer könnte das Recht bestreiten, das Christus an sein Volk hat als ein Geschenk seines Vaters.

Aber ich bin meines Freundes, wenn ich gläubig bin, weil *Jesus Christus mich erkaufet hat*. «Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid, sondern mit dem teuren Blut Christi» (1. Petrus 1,18-19). Christus hat ein unabweisliches Recht an Alle, welche er mit Blut erkauft hat. Ich glaube nicht an jenes traumhafte Erlösungswerk, wo Christus soll versöhnen und erkaufen, und dies Erkaufen doch nur ein Schein und die Erlösung nur eine Redensart ist. Alle, welche Christus mit Blut erkauft hat, über die ist er auch Herr, sie sind sein. Wenn ein Mensch um Gold und Silber mit einem ehrlichen Menschen einen Handel macht, so erlangt er fein Eigentum und gibt sich nicht zufrieden, bis daß es sein geworden ist; wenn aber Christus mit Blut erkauft und von Gott selber erkauft, und sein eigenes Volk versöhnt, so ist es unmöglich, daß er sollte um seine Absicht betrogen werden oder daß ihm der Kaufpreis seines Todes verweigert würde. Darum bin ich meines Freundes, weil er den vollen Preis für mich gegeben hat, weil er dargezählt hat die Purpurtropfen seines Bluts, und weil er mich wahrhaftig und gewiß mit seinem Lösegeld bezahlt hat, so gut, wie vor Zeiten Abraham seine Schaf- und Viehherden bezahlt hat, oder der Erzvater Jakob um Lea und Rahel dienen mußte. Kein Kaufbrief hat ja den Käufer einer Beszung so gewiß und sicher ins Eigentumsrecht derselben eingesetzt, wie die Auferstehung Christum in die Rechte seiner «Erlösung des Eigentums» (Epheser 1,14). «Ich bin meines Freundes» durch doppelte Bande – einmal als Geschenk des Vaters und dann durch des Sohnes göttliches Lösegeld. Diese zwei Dinge wollen sich für manches Gemüt nicht recht zusammenreimen; aber laßt es doch eine unbestreitbare Tatsache sein, daß der Vater in der Übergabe seiner Erwählten an den Sohn so viel Gnade erzeigt, als ob kein Lösegeld wäre bezahlt worden; und wiederum, daß dem Vater ein so vollgültiges und kostbares Lösegeld bezahlt wurde, als ob der Vater nur Gerechtigkeit und nicht Liebe hätte walten lassen. Die Gnade Gottes und seine Gerechtigkeit leuchten beide mit vollem Glanz; sie werden nie verdunkelt, sie glänzen nie schwächer; Gott ist so gnädig, als ob er nicht gerecht wäre; er ist so furchtbar streng in seinem Gericht, als ob sich keine Gnade bei ihm fände.

Aber noch mehr als das. «Ich bin meines Freundes», denn ich gehöre ihm, *weil er mich erkämpft hat*. Er stritt für mich und gewann mich, so soll er mich denn auch haben. Er ging allein in den großen Kampf. Er besiegte am Feindesheere, die mich als Beute entführt hatten, er griff zuerst meine Sünden an und schlug sie mit seinem Blut, dann ging er auf den Satan selber los und zertrat der Schlange den Kopf, er bekämpfte den Tod, «auf daß er die Macht nehme dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist dem Teufel» (Hebräer 2,14). O, Jesu Christ, Du hast es verdient, daß die Dein eigen seien, für welche du gerungen und gekämpft hast bis aufs Blut und welche Du mit starker Hand weggeführt hast aus dem Lande ihres Gefängnisses. Nie hat je ein Eroberer mit solchem Recht Anspruch auf seine Untertanen gemacht, wie Christus auf die Seinen. Sie waren

nicht nur sein eigen, von Ewigkeit her sein eigen, durch seines Blutes Lösegeld, sondern sie sind sein, weil er sie mit unwiderstehlicher Gewalt genommen hat und hat sie befreit aus der Hand dessen, der stärker war als sie. Das Schwert, das er sich um die Lenden gürtet ist Beides: das Recht an seine Erlösten, und die Kraft, womit er sie festhält.

Überdies darf jeder wahrhaft Gläubige hinzufügen: «Ich bin meines Freundes», durch *meine Hingabe in seine Huld und Gnade*.

«Liebe, dir ergeb' ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich.»

So lautet eure Rede, teure Brüder und Schwestern; so lautet auch die meine. «Ich bin meines Freundes.» Wenn ich nie vorher sein war, so ist es jetzt mein sehnlicher Wunsch, mich ihm von nun an ganz hinzugeben. Seine Liebe soll die Fessel sein, an welcher ich, ein glückseliger Gefangener, hinter seinem Siegeswagen hergehen will. Seine Gnade soll mich mit goldenen Liebesketten binden, so daß ich frei und doch in alle Ewigkeit sein Leibeigener bin. Die Gnadengeschenke, die uns stündlich zuströmen, werden stets zu neuen Gliedern in der Kette, und die Liebeserweisungen jedes Tages und jeder Nacht zu neuen Ringen in derselben. Kein Christ mag sein eigener Herr und Meister sein; sich selber angehören heißt verloren werden; Christo angehören heißt selig werden. Wer sich selbst angehört, ist ein verirrtes Schaf; wer Christo angehört, wandelt unter dem Schirm des großen Erzhirten unsrer Seelen. Erinnern sich Etliche von euch des Augenblicks, wo sie sich zuerst an den Herrn Jesum ergaben? Er stand an der Tür und klopfte an; die Tür war mit Dornesträuch überwachsen; die Angeln waren von langer Zeit her eingerostet; der Schlüssel war verloren; die Riegel am Schloß waren vom Staub und Rost unbeweglich geworden; ja, die Tür war von inwendig fest verrammelt. Er klopfte, erst sanft, daß du wohl wissen konntest, wer es sei. Du lachtest. Er klopfte wieder; du regtest dich nicht. Du hörtest seine Stimme, da er rief: «Tue mir auf, tue mir auf; mein Haupt ist voll Tauens und meine Locken voll Nachttropfen» (Hohelied 5,2). Aber ihr hattet tausend grundlose Ausreden und wolltet ihm nicht auf tun. Ach, erinnert ihr euch, wie euer Freund endlich seine Hand durch das Fenster steckte und euer Inneres davor erzitterte? (Vers 4) «O Jesu, mein Heiland! Ich komme, ich komme; ich kann es nicht mehr ertragen; mein Herz waltet in meiner Brust, meine harte Seele zerschmilzt. Komm doch herein, komm herein! und vergib mir, daß ich dich so lange draußen harren ließ, daß ich deine himmlische Liebeswerbung so lange schnöde zurückstieß.» Ja, *du* wirst heute noch einmal feierlich bestätigen, daß du Christo angehörst, weil du dich ihm aufs neue freiwillig und gerne zu eigen gibst.

Es kommt mir vor, es wäre heute für jeden von uns ein passender Augenblick, das Gelübde unserer Hingabe an Ihn zu erneuern. Es sind der Gläubigen unter uns viele; gehen wir in unser Kämmerlein und sprechen: «O Gott, du hast unser Gebet in der Gemeinschaft der Heiligen gehört; wir sind hinaufgegangen zu deinem Hause und haben uns gefreut über die große Menge derer, die Du hinzugetan hast zu Deiner Gemeinde. Darum, weil Du unser Flehen erhört hast, weihen wir uns Dir aufs neue und wollen mit der Braut von ganzem Herzen rufen: «Ich bin meines Freundes!»»

Wir haben gesehen, wie wir unseres Geliebten geworden sind und fragen nun, in welchem Sinne wir es sind.

Wir sind vor Allem sein eigen durch eine *innige Verbindung*, welche unzertrennlich ist. Christus ist das Haupt, wir sind seine Glieder. Mein Haupt besitzt nichts so gewiß und sicher, wie mein Herz und meine Hand. Euer Haupt kann nicht sagen, daß Hut und Feder ihm so nahe angehören, wie der Hals, die Sehnen und die Nerven, die damit in Verbindung stehen. Das Haupt hat vorzugsweise ein besonderes und bestimmtes Recht an alle Glieder. «Ich bin meines Geliebten», ebenso gut, wie meine Hand und mein Fuß mein sind. «Ich bin sein», wenn er mich verliert, so ist er verstümmelt. «Ich bin sein», wenn ich abgeschnitten, oder auch nur verwundet werde, so fühlt *er* den Schmerz. Das Haupt *muß* leiden, wenn die Glieder gezüchtigt und in den Läuterungstiegel geworfen werden.

Nichts ist so wahr und wirklich wie dies. Ich möchte, daß ihr, die ihr an der Bewahrung der Heiligen zweifelt, diese Worte recht ernstlich zu Herzen nehmet. Sollte je Christus die Seinen verlieren, so wäre er ein Haupt ohne Leib, das wäre doch ein gespenstiger Anblick; ja, wenn er auch nur Einen der Seinen verlöre, so wäre er das Haupt an einem verstümmelten Leibe; und das wäre wahrlich ein betrübter Anblick. Wenn ihr in Gedanken den Verlust eines geistlichen Gliedes am Leibe Christi zugebt, so müßt ihr einen unvollkommenen Christus voraussetzen, einen Christus, dessen Fülle nicht völlig, dessen Herrlichkeit nicht herrlich, dessen Vollständigkeit nicht vollständig wäre. Aber ich weiß ganz gewiß, daß ihr solch einen Gedanken lächerlich finden müßt; und es muß euch zu hoher Freude gereichen, wenn ihr sagen könnt: «Wie die Glieder zum Haupt, so gehöre ich zu meinem Freunde!»

Noch mehr als das, wir sind unseres Geliebten durch eine sehr *innige Verwandtschaft*. Er ist der Mann, die Gläubigen sind das Weib. Der Mann hat nichts, das so sehr sein eigen ist, wie sein Weib, ausgenommen sein eigenes Leben. Eines Mannes Wohlstand kann schwinden durch Verluste; eines Mannes Güter können verkauft werden, um aus dem Erlös seine Schulden zu decken; aber eines Mannes Weib bleibt, so lange sie lebt, sein unbestreitbares Eigentum. Sie kann sagen: «Er ist mein.» Er kann sagen: «Sie ist mein.» So sagt Christus auch von all den Seinen: «Ihr seid mein, ich habe mich mit euch verlobt; ich habe euch zu mir genommen und mich mit euch verlobt in Glauben und Treue.» Was sagt ihr dazu! Wollt ihr den himmlischen Ehebund verleugnen? Gott verhüte das. Wollt ihr nicht vielmehr jetzt, heute, sagen: «Ja, ich bin meines Geliebten?» O, im Himmel gibt es kein Ehegericht, keine Scheidungsgesetze, keine Trennung, denn «ich hasse Entlassung, spricht Jehova, Gott Israels» (Maleachi 2,16¹). Wer einmal erwählt ist, den verwirft er nicht, wen er einmal umfassen hat, den stößt er nimmer von sich. Sein ist solche Seele und sein bleibt sie in alle Ewigkeit. In diesem Sinne «bin ich meines Freundes.»

Und nun noch einmal: «Ich bin meines Freundes» durch *unauflöbliche Vereinigung*, wie ein Kind seines Vaters ist. Der Vater nennet sein Kind sein eigen. Wer will dagegen Einsprache erheben? Welches Gesetz könnte so unmenschlich sein, zu gestatten, daß ein Fremder dem Vater den Sprößling seines Bluts entreiße? Es gibt in der ganzen gebildeten Welt kein solches Gesetz. Unter den eingeborenen Wilden Südamerikas mag so etwas vorkommen; aber unter gebildeten Völkern kann gar keine Frage darüber sein, daß das Recht des Vaters an sein Kind unantastbar ist, und daß kein Herr und kein Gewaltiger die Rechte des Vaters an seinen Sohn mit Füßen treten darf. Darum komm, denn *so* gehören wir Ihm an. «Er wird Samen schauen» (Jesaja 53,10). «Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen» (Vers 11). Wenn er seiner Herrlichkeit verlustig gehen könnte, wenn er könnte aus seinem Reiche vertrieben werden, wenn ihm seine Krone geraubt würde und sein Thron wankte, wenn all seine Macht dahinfiele, wie der Schnee hinwegschmilzt in der Sonnenglut, so würde doch sein Same sein eigen bleiben. Kein menschliches noch göttliches Gesetz könnte das gläubige Kind seiner Kindschaft berauben, noch Christum, den Ewig-Vater, seines Vaterrechts. Darum ist es etwas Köstliches, zu wissen, daß jeder Gläubige sagen darf im vollsten und höchsten Sinne des Wortes: «Ich bin sein» – «Ich bin sein Kind und er ist mein Vater.» Fast möchte ich wünschen, daß jetzt ein Jedes, das von der Kraft dieses süßen Gefühls durchdrungen ist, aufstände und sagte: «Es ist wahr, Du großer Gott; ich bin meines Freundes als ein von Ewigkeit her ihm Geschenkter, als sein teuer Erkaufter; ich bin sein, weil ich mich ihm willig übergeben habe; sein, weil er mich errungen hat. Ja, ich bin sein; er ist mein Haupt, mein Gatte, mein Vater und mein Alles.»

Zweitens: Dem ersten Ausspruch folgt der Zeit nach dieser zweite: «*Mein Freund ist mein.*» Ach! ihr armen Männer und Weiber, die ihr nicht einen Fuß breit Landes euer eigen nennen könnt, und wahrscheinlich auch nie dazu kommen werdet, bis euch das kleine Fleckchen Erde zu Teil wird, wo ihr euch niederlegt zu schlafen den langen Schlaf des Todes. Wenn ihr sagen könnt: «Mein Freund ist mein», so besitzt ihr größeren Reichtum als Krösus, größeren, als je

¹ Nach der genauen Übersetzung von De Wette's.

ein Elender in Träumen gehäuft sah. Wenn meine Seele Anspruch hat auf Christum, den ewigen Gott und vollkommenen Menschen, als auf mein persönliches Eigentum, dann ist meine Seele reich, so reich, daß zur höchsten Glückseligkeit nicht das Geringste fehlt, und wenn der Leib in Lumpen einherginge, oder wenn der Hunger meine Lippen bleichte und meine Zunge vor Durst am Gaumen klebte.

Aber warum ist mein Freund mein? Er ist mein, *weil er sich selbst vor aller Zeit mir geschenkt hat*. Lange bevor ich es wußte oder das Wesen hatte, gelobte er, sich mir zu eigen zu geben – zu eigen allen seinen Auserwählten. Als er sprach: «Siehe, ich komme; im Buch ist von mir geschrieben; Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern» (Psalm 40,8-9), da ward er in der Tat mein Bürge und Stellvertreter und gab sich dar, zu tun, was mir oblag, und meine Leiden zu tragen. Mein ist er, *weil dies Gelübde durch die wirkliche Dahingabe erfüllt ward*. Für mich (ich rede in euer aller Namen, und möchte doch ein Jedes von euch auch sprechen: «Für mich») für dich, meine Seele, hat er das Kleid seiner Herrlichkeit abgelegt und ist Mensch geworden; für dich ward er eingehüllt in die Schwachheit eines hilflosen Säuglings und lag in einer armseligen Krippe; für dich, meine Seele, trug er zarte Kindesgestalt und menschliches Fleisch und Blut; für dich nahm er jene Armut auf sich, die ihm den Seufzer entlockte: «Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege» (Matthäus 8,20). Für dich, meine Seele, für dich trug er Schmach und Spott, jene Todesangst und blut'gen Schweiß, jenes Kreuz, jene Dornenkrone, jene tiefen Sterbeseufzer, jenen Todesschrei. «Mein Freund ist mein», mein in all Diesem. Ja, meine Seele, dein ist sein Grab, dein seine Auferstehung und ihre wunderbare Kraft; dein seine Himmelfahrt und sein Siegesjubel; dein das Sitzen zur Rechten Gottes; ja, und mit heiliger Kühnheit bezeugen wir es: Er, der da thronet als «Gott über Alles, gelobet in Ewigkeit» (Römer 9,5), ist unser in dem Glanze seiner Majestät, in seiner unüberwindlichen Kraft, in der Allgegenwart seiner starken Gewalt, in der Herrlichkeit seiner bevorstehenden Zukunft. Unser Freund ist unser, weil er sich uns geschenkt hat, wie er ist.

Unser ist er aber nicht nur, weil er sich uns freiwillig geschenkt hat, was der Grund von allem Andern ist, sondern er ist auch darum unser, *weil er sich in Gnaden völlig mit uns vereinigt hat*. Was ist es doch etwas so Wunderbares um die Lehre des Einsseins mit Christo. «Wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinem Gebein. Um deswillen wird ein Mensch verlassen Vater und Mutter, und seinem Weibe anhangen, und werden die zwei ein Fleisch sein. Dieses Geheimnis ist groß; ich sage es aber auf Christum und auf die Gemeinde» (Epheser 5,30-32). Christus und seine Gemeinde sind Eins – Eins, wie die Bausteine Eins sind mit dem Grunde; Eins, wie die Reben Eins sind mit dem Weinstock; Eins, wie das Weib eins ist mit dem Manne; Eins, wie die Glieder Eins sind mit dem Haupt; Eins, wie die Seele Eins ist mit dem Leib; ja, und wenn sich noch eine innigere Vereinigung denken ließe – und so gibt es nur eine – so sind wir Eins mit Christo, wie Christus Eins ist mit dem Vater. «Ich in ihnen und du in mir» (Johannes 17,23); denn also ist die Vereinigung beschaffen. Nun seht ihr aber: so bald wir mit Christo Eins sind, sobald muß auch Christus unser sein. Es ist auch in allen Dingen Gemeinschaft zwischen Christo und den Seinen. Was sie haben, gehört Alles ihm, und was sein ist, gehört ihnen. Sie haben nicht verschiedene Güter, abgesonderten Besitz, sie besitzen es gemeinschaftlich. Er hat seinen Reichtum in die Gemeinschaft gegeben; sie haben ihre Armut herzugebracht; von dem Augenblick an haben sie gemeinsames Eigentum; sie haben nur Einen Beutel, sie haben Alles miteinander. Alles, was er ist und hat, gehört ihnen, und Alles, was sie sind oder sein können gehört ihm.

Und ich möchte hinzusetzen – aber es ist eine hohe Sache und muß mehr erfahren als gepredigt sein –, Christus ist unser durch seine *Inwohnung*. Ignatius pflegte von sich zu sagen, er sei der Gottesträger, und wenn sich Jemand über solchen Namen verwunderte, sprach er: «Ich trage Gott in meinem Innern mit mir herum; unsere Leiber sind ja Tempel des Heiligen Geistes.» Das ist ein tiefes Wort voll schauerlicher Majestät. Wohnt der Heilige Geist in einem Menschen? Ja, das tut er. Nicht in diesem Gotteshaus: «nicht in Tempeln mit Händen gemacht» (Apostelgeschichte 17,24), das heisst: nicht in menschlichen Gebäuden, sondern inwendig in diesem Herzen; und in

euren Herzen und in den Herzen aller seiner Berufenen wohnt er. «Bleibet in mir», sprach er, «und ich in euch» (Johannes 15,4). Christus muß in euch sein der Keim zur Hoffnung der Herrlichkeit; er muß in euch eine Gestalt gewinnen, wie im Leibe der Maria, sonst habt ihr noch nicht völlig erkannt den himmlischen Sinn der Braut, die da sprach: «Mein Freund ist mein und ich bin sein.»

O, wie sehr wünsche ich, daß wir doch heute aus dem Gedanken: Christus ist unser, einen belebenden Segen empfangen uns zum Trost, die wir gläubig geworden sind. So hört mir denn jetzt zu, wenn ich einen Augenblick bei diesem Gedanken stehen bleibe. Christus ist *gewißlich* unser. Es ist kein zweifelhafter Besitz, keine Sache, worüber erst noch mit der himmlischen Gerichtsbarkeit zu verhandeln wäre; ohne alle Frage ist Christus das Eigentum, das rechtmäßige Erbteil jedes Erwählten und Berufenen.

Wiederum: Christus gehört uns *persönlich* eigen. Wir brauchen zuweilen die Ausdrücke: «besonders», oder: «gemeinschaftlich.» Wohlan denn, Christus ist uns allen gemeinsam eigen; aber gelobt sei sein Name, er gehört auch Jedem von uns insbesondere an. Christus gehört heute einem Jeden unter euch, wie gering er auch sei, eben so völlig an, wie wenn er für Niemand anders vorhanden wäre. Der ganze Christus ist euer; er ist nicht halb mein und halb dein; er ist nicht geteilt. Er ist ganz mein, ganz euer; persönlich mein, persönlich euer. Ach, daß es doch an uns allen zur vollen Wahrheit würde!

Und dann ist Christus auch wieder *allezeit* euer. Er ist nicht das eine Mal mehr unser und ein ander Mal weniger. Von dem Augenblick an, wo wir an ihn glauben, dürfen wir auch unser völliges und unabänderliches Recht an Christum dankbar anerkennen, ein Recht, das nicht vorn Wechsel der Zeit bedingt ist, noch von dem Grad unserer Neigungen und Gefühle abhängt, welches sich aber stützt auf jene «zwei Stücke, die nicht wanken, darin es unmöglich ist, daß Gott lüge» (Hebräer 6,18). Christus ist heute unser; und ewig sei sein Name dafür gepriesen, wenn wir es auch glauben, daß er unser ist.

*«Dies heil'ge Band zerreiet nie,
Ob Erd' und Himmel auch verbrennen;
Der Starke, wie der Schwache darf
Den Heiland nun sein eigen nennen.»*

Und das werden sie auch tun, vielleicht mit größerer Freude, doch nicht mit größerem Recht, wenn sie vor dem Throne Gottes stehen.

Ich vermag nicht, meine Gedanken so, wie ich es möchte, zusammenzubringen; aber es ist mir, wenn ich nur diese eine Wahrheit euch recht klar machen könnte, oder vielmehr wenn sie der Heilige Geist euch klar machte, die Wahrheit, daß Christus euer sei, und daß ihr das auch *fühltet*, so mütet ihr vor Freuden tanzen und springen. Ja, sie genügt, um jede Saite menschlichen Gefühls in lauten Akkorden ertönen zu lassen; und wenn man den Menschen mit einer Harfe vergleichen könnte, so müte die leiseste Berührung ein Meer von Tönen erzeugen. Christus mein – ich sein! Es gibt nichts Herrlicheres und Himmlischeres unter der Sonne.

II.

Wir haben jetzt die beiden Aussprüche nach ihrer Zeitfolge betrachtet. Wir wollen nun unser Schriftwort in **derjenigen Reihenfolge** betrachten, **wie es uns gegeben ist**; und dies ist die **Reihenfolge unsrer Erfahrung**.

Sehet ihr nicht stets, daß die göttliche Ordnung der menschlichen Erfahrung entgegenläuft? Wir sagen zuerst: «Mein Freund ist mein.» – Ich gehe zu ihm und nehme ihn auf die Arme meines

Glaubens, wie einst der greise Simeon das Kindlein im Tempel, und drücke ihn an mein Herz und spreche: «Jesu, Du bist mein. Ich bin ganz und gar unheilig und unrein, aber dennoch folge ich Deinem Befehl; ich glaube Dir; ich nehme Dich beim Wort; ich rühre den Saum Deines Kleides an; ich vertraue von ganzem Herzen auf Dich; ich vertraue Dir meine Seele; Du bist mein, und meine Seele kann Dich nimmermehr fahren lassen.» Was dann? Nun, die Seele spricht nachher: «Jetzt bin ich Dein; sage mir nun, was Du gerne von mir hättest. O Jesu, laß mich bei Dir bleiben. Herr, ich will Dir nachfolgen, wo Du hingehst; brauche mich zu irgendetwas; sage mir, was ich tun soll; o zeige mir, was ich zu Deiner Ehre beitragen könnte.»

*«Durch Fluten und durch Flammen,
Wenn Du mich führen willst,
Bleib ich mit Dir zusammen,
Weil Du mein Sehnen stillst.»*

Denn ich bin sein. Christus ist mein: das ist Glaube. Ich bin sein: das ist Heiligung. Christus ist mein: das ist der einfache Weg, auf welchem die Seele selig wird. Ich bin Christi: das ist die ebenso einfache Art, wie die Erlösung sich in Früchten guter Werke entfaltet. Ich fürchte, daß manche von euch es nie zur Wahrheit gemacht haben, was es eigentlich heißt: «Ich bin Christi.» Ich kenne zum Beispiel Etliche, welche glauben (wohlgemerkt, ich rede nicht von denen, welche anderer Überzeugung sind), welche glauben, es sei eines Christen Pflicht, seinen Glauben durch ein unumwundenes Bekenntnis vor der Welt zu bezeugen, und die es doch nicht tun. Es sind Leute ohne Grundsätze, Leute, die ihres Herrn Willen wissen, aber ihn nicht tun. Andere sündigen aus Unwissenheit, aber diese sündigen mit Willen. Sie sagen: «Das ist Nebensache.» Was aber für die Erlösung unwesentlich ist, wird im Gehorsam zu einer Hauptsache. Ihr würdet auch keinen Knecht dulden, der nur tun wollte, was ihm beliebt und euch entgegnete, manche eurer Befehle seien unwesentlich. Ich bin überzeugt, daß wenn ein Soldat nicht aufs Kommando wollte in Reih und Glied stehen, schultern oder marschieren, so würde ein Kriegsgericht keinen Augenblick auf die Ausrede hören, das sei nicht wesentlich. Gottes Befehle fordern Gehorsam, und es ist etwas Wesentliches, daß jeder Knecht treu erfunden werde. Ich sage, es ist außerordentlich wichtig, daß ein Christ tue, was ihm geheißen wird. Jesus mag uns heißen, was er nur immer will, wenn es uns nicht vor etwas anderem bewahrt, so bewahrt es uns wenigstens vor der Sünde des Ungehorsams gegen ihn.

Wollt ihr nun einmal versuchen, teure Freunde, ob ihr nicht nur in diesem ersten Stück, sondern auch sonst überall fühlt, daß ihr nicht euer seid? Der Eine spricht: «Ach! ich bin nicht mein eigen, ich habe so viel Sorgen für meine Familie»; ein Anderer: «Ich bin nicht mein eigen, ich gehöre einer politischen Partei an»; wieder ein Anderer: «Ich bin nicht mein eigen, ich stehe im Dienst eines Handlungshauses.» Ganz recht; Alles das hält euch auch ab zu sagen: «Mein Freund ist mein und ich bin sein!» Ach, wenn wir es doch nur irgendwie fühlten, daß wir alle Christo angehören! Wenn ich dächte, ich hätte einen einzigen Tropfen Bluts in meinen Adern, der nicht sein sei, so würde ich nicht ruhen, bis er entfernt wäre; und wenn eine einzige geistige, seelische oder körperliche Kraft in mir nicht könnte und nicht wollte Gott dienstbar werden, und käme es mir auch noch so ungelegen, so wollte ich Gott demütig bitten, daß er diesen Jonas ins Meer werfe, daß er diesen Achan steinige, daß er diesen Haman an den Galgen hänge. Dieser Krebschaden, dies tödliche Geschwür, dies verdammliche Wesen muß ein für allemal abgehauen werden, denn «es ist dir besser, daß du lahm und als ein Krüppel in das Reich Gottes eingehst, denn daß du zwei Augen und zwei Arme habest, und werdest in das höllische Feuer geworfen» (Markus 9,43-48). Unser Auge muß einfältig sein; wir müssen fühlen, daß wir Alle Christi sind, müssen leben als die Seinen; denn wir haben kein Recht, zu sagen: «Mein Freund ist mein», bis wir auch hinzufügen können: «Und ich bin sein.» Nun schauet hin, liebe Herren, schauet hin auf

die große Menge der Bekenner. Wie wenige von ihnen leben so, als ob sie Christo angehörten! Sie handeln ohne alle Rücksicht auf *ihn*; sie kaufen und verkaufen auf eigene Rechnung; der Gedanke, daß sie nur Haushalter sind, dringt nie in ihr stumpfes Gehirn; daß Alles, was sie haben, nicht ihr eigen ist, sondern sein, scheint ihnen nie ins Herz gekommen zu sein, ob sie es gleich mit den Lippen gesungen haben:

*«Und bät ich mir was aus,
Was nicht die Pflicht schon fordert,
So schenk' ich Gott mein Gut und Haus,
Dazu mein Herz,
Das Ihm entgegenlodert
In Freud und Schmerz.»*

Mancher Mensch hat so gesungen, der mit dem Daumnagel in allen Ecken seines Beutels herumtastet, ob er wohl einen ganzen oder einen halben Groschen herausfinde. Er sagt, er wolle Christo alles schenken; aber damit meint er, das habe noch Zeit und der liebe Gott werde ihm schon so lange Kredit schenken; und er wolle einst bezahlen, wenn er sterbe: er gibt hin, was er nicht mitnehmen kann, und erst wenn er seinem vermodernden Leib den Abschied gibt, will er auch seinen vermodernden Reichtum hergeben. Ach, daß wir doch Alle fühlen könnten, daß wir ganz Christi seien! Ja, die Gemeine Gottes wäre nicht in so enge Grenzen eingeschlossen, wenn wir einmal fühlten, wir seien Christi. Da würden Boten des Evangeliums freudig hinausziehen, zu verkündigen das Heil denen, die noch wandeln in Finsternis und Schatten des Todes; und würden gerne Alles, was sie dahinten lassen, drangeben um Jesu willen. Jeder würde sagen: «Hier bin ich, sende mich; ich bin Christi Arbeiter; dort ist das Feld; auf in die Ernte, denn die Ernte ist reif; hilf mir, Gott, so will ich trachten, sie einzubringen zu deiner Ehre.» – «Mein Freund ist mein und ich bin sein.» Dies letzte: «Ich bin sein» würde das Leben wohlfeil machen, und das Blut als das Wasser, und den Heldenmut zu etwas Gewöhnlichem und kühne Taten zu etwas Alltäglichem, und die Selbstaufopferung zum ächten Geist christlichen Lebens. Darum verstehe den Sinn des Ausspruchs recht: *«Ich bin sein.»*

Aber nun achtet noch einmal auf das Wort: «Mein Freund ist mein»; es ist meine Berufung. Er ruft mich zu sich. Er gibt sich mir zu eigen; er ist mein. «Ich bin sein»; das ist meine Erwählung. Ich war sein, bevor ich wußte, daß er mein sei; aber ich erkannte zuerst meine Berufung und ward meiner Erwählung erst nachher bewußt. Es gibt unter uns Leute die Menge, welche nicht zu Christo kommen werden, weil sie die Erwählung nicht fassen können. Gehet auf die Straße und fordert einen Knaben auf, in die Stadtschule zu gehen. «Nein», wird er antworten, «ich weiß, daß ich in diese Schule nicht passe; denn, um Ihnen die Wahrheit zu gestehen, ich verstehe doch das Hebräische nicht.» Darauf würdet ihr ihm erwidern: «Aber, guter Junge, das Hebräische lernst du erst später, wenn du kannst; aber jedenfalls ist das kein Grund, warum du nicht zuerst deine Muttersprache lernen solltest. Komm zuerst in die unteren Klassen, nachher kommst du in die Oberschule; und wenn du dich gut stellst, so sollst du auf die Universität gehen und vielleicht dein Doktorexamen machen.» Aber es gibt unter uns so arme Seelen, die wollen den Doktorgrad schon erlangen, ehe sie nur noch in die «ABC-Schule» gegangen sind. Sie möchten die schweren Schriftsteller lesen, ehe sie nur die Fibel kennen. Es ist ihnen zu wenig, das ABC zu buchstabieren; «Ich bin ein Sünder, Christus ist ein Heiland»; sie sind neugierig nach dem Buch der Ratschlüsse Gottes und möchten die Tiefen der Gottheit ergründen. Das Alles findet ihr später schon; ihr müßt Schritt für Schritt vorwärts gehen, so wird der Meister zur rechten Zeit schon zu euch sagen: «Freund, rücke hinauf.» Wenn du aber mit der Erwählung anfängst, so wirst du wieder mit Scham müssen untenan sitzen, weil ein Ehrbarerer denn du kommt. Ich habe hochfahrende Christen genug getroffen, die beim Gipfel des Baumes zu wachsen anfangen; sie waren *die Leute*,

mit ihnen wird die Weisheit sterben! (Hiob 12,2). Die Richter, die Diktatoren, die Konsuln, die Kardinäle, die Päpste: die wußten Alles; und wenn je solche Menschen begnadigte Menschen sind, so läßt ihnen der Herr zur Ader, und läßt sie mehr und mehr zusammenschrumpfen, bis sie zuletzt sagen: «Wehe mir, denn ich vergehe» (Jesaja 6,5), und ausrufen: «Meine Seele ist wie ein Entwöhnter» (Psalm 131,2). Fange bei der Wurzel an und wachse in die Höhe, aber fange nicht oben an und wachse abwärts. Das ist eine harte Arbeit; aber in die Höhe wachsen, das ist lieblich und schön. Fange an mit dem Wort: «Mein Freund ist mein»; so wirst du nach und nach zur Erkenntnis deiner Erwählung kommen und sagen: «Ich bin sein.»

Ich habe euch nun das Schriftwort erklärt und möchte nun zum Schluß noch mit aller Macht in euch dringen, teure Brüder. Wie viele unter uns dürfen sich dieses Wort aneignen? Hunderte können es, Tausende können es. Wenn dies der Tag des Gerichts wäre – wenn ihr jetzt, so eben auferstanden aus euren Gräbern, dastündet und hörtet den Posaunenschall, und wenn ihr dann den König in seiner Herrlichkeit sitzen sähet auf dem großen weißen Stuhl, so weiß ich, daß euer Viele sagen würden: «Mein Freund ist mein und ich bin sein.» Wenn heute das tausendjährige Reich Christi begonnen hätte, wenn die Zornschaalen wären eröffnet und die Plagen ausgegossen worden, und wenn nun Christus käme um die Gottlosen hinauszustoßen, und die Heiligen mit ihm regierte, so weiß ich gewiß, daß Viele von euch sagen würden: «Gegrüßt seist du, sei gegrüßt, du Sohn Gottes; mein Freund ist mein, und ich bin sein»; und wenn der Todesengel durch ihre Reihen führe und seine schwarzen Fittiche ihr Antlitz berührte, daß die kalte Luft des Grabes sie anwehte, so würden wiederum Viele sagen: «Es ist gut also, denn mein Freund ist mein und ich bin sein.» Ihr könntet eure Augen verschließen und eure Ohren zuhalten gegen die Freuden und den Reigen dieser Erde, und würdet sie auf tun für die Pracht und das Lobgetöne des Himmels. Den Tod nicht fürchten, das sollte stets ein Kennzeichen des Christen sein. Zuweilen kann ein plötzlicher Schrecken uns die Geistesgegenwart rauben; aber kein Gläubiger befindet sich in einem gesunden Zustand, wenn er nicht jede Stunde und jeden Augenblick bereit ist, dem Tod zu begegnen. Furchtlos dem Ungeheuer Tod in den Rachen zu gehen, hindurchzuschreiten durch die ehernen Pforten und dabei kein Entsetzen zu fühlen, bereit zu sein, dem knöchernen Fürsten die Hand zu geben, ihn als einen Freund anzusehen und nicht als einen Feind: das sollte der gewohnte Geist und die beständige Übung des Himmelserben sein. Ach! wenn meiner Seele das Wort eingegraben ist: «Mein Freund ist mein und ich bin sein», dann komm, Tod, du bist mir willkommen!

*«Komm, Tod; und Himmelsboten, kommt,
Ich gehe gern mit euch.»*

Aber – und zwar ein feierlich ernstes «Aber» – laßt diese Frage an einen Jeden in eurem Kreise herantreten, wie Viele werden da bekennen müssen: «Daran habe ich nie gedacht. Ich habe nie überlegt, ob ich Christo angehöre, oder ob er mein sei.» Ich will euch jetzt keine Vorwürfe machen. Ich will euch nicht hart schelten. Heute sei für Jedermann ein Tag der Freude, und für Niemand ein Tag der Trauer. Was soll ich euch denn sonst noch sagen? O, daß doch Christus wirklich euer *eigen* sein möchte! Als er hienieden auf Erden wandelte, gefiel es ihm Sünder aufzusuchen, Sünder der schwärzesten Art; und jetzt ist er im Himmel, dort droben liebt er die Sünder eben so innig, als je hienieden. Er ist gleich bereit jetzt *euch* anzunehmen, wie er einst den Schwächer annahm. Es bereitet seinem Herzen eben so viel Freude, wenn er jetzt eure Seufzer hört, wie damals, da er Gott dankte, der solches den Unmündigen geoffenbart hat. Um seiner Ehre willen solltet ihr ihm angehören; zu seiner Wonne sollte er euer sein. Sünder! wenn du Christum Jesum besitzen willst – und dich jetzt der Geist Gottes willig dazu macht – so gibt es von Seiten Gottes kein Hindernis, wenn von deiner Seite jedes Hindernis hinweggeräumt ist. Wenn du *willst, so will* er noch viel mehr. Sobald die Tür deines Herzens aus der Klinke geht, so ist die Pforte des Himmels weit offen. Wenn deine Seele nach Christo seufzt, so hat schon längst sein Herz nach dir geseufzt. Wenn du

nur einen Funken Liebe zu deinem Heiland hast, so ist seine Gegenliebe ein Feuerofen. Und wenn du gar nichts hast – keine Liebe, keinen Glauben – ach! so wollest du es jetzt empfangen! «Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig» (Apostelgeschichte 16,31). *Du*, eben *du!* Bist du aus Neugierde gekommen, Gottes Wort zu vernehmen? Zachäus hörte den Herrn Jesum aus Neugierde und ward selig. Kamst du in böser Absicht? Dennoch wolle Gott dich jetzt segnen, warum es auch sei, daß du herkamst; und möge er dich jetzt als ein verirrtes Schaf heimtragen! Setze jetzt dein Vertrauen auf Christum, so wirst du selig. Mein Leben setze ich an das deine: wenn du umkommst, weil du auf Christum vertraust, so will auch ich umkommen. Und sollte selbst das Ohr eines Ehebrechers, eines Diebes, eines Mörders jetzt meinen Worten lauschen, so bleibt es dennoch dabei: «Wer an den Herrn Jesum Christum glaubt, der wird selig»; und wenn du an ihn glaubst und verloren gehst, so will ich mit dir verloren gehen, und die ganze Gemeinde der Heiligen muß mit dir verloren gehen; denn es gibt nur Einen Weg, für die Besten wie für die Bösesten, für die Niederträchtigsten wie für die Gerechtesten. «Niemand kommt zum Vater, denn durch mich», spricht der Herr Jesus (Johannes 14,6). Nichts kann einen Menschen verdammen, als seine Selbstgerechtigkeit; nichts ihn selig machen, als die Gerechtigkeit Christi. Alle eure Sünden können euch nichts anhaben; wenn ihr jetzt an Jesum glaubt, so werden sie auf immer in die Tiefe des Meeres geworfen, und ihr fangt von vorne an, als ob ihr nie gesündigt hättet; seine Gnade wird euch künftig bewahren, daß ihr auf seligem Wege beharrt, zur Ehre der Gnade Christi, und eurer eigenen Seele zur Wonne. Weigert ihr euch aber und seid ungehorsam und wollt nicht genießen des Landes Gut, wie der Prophet Jesajas einst sprach (Jesaja 1,19), dann will ich auch mit ihm sagen: «Ich lasse mich finden von denen, die mich nicht suchten; ich recke meine Hände aus alle Tage zu einem ungehorsamen Volk, das seinen Gedanken nachwandelt auf einem Wege der nicht gut ist» (Jesaja 65,1-2). Gott hat seine Hände ausgestreckt. Ach daß ihr weise wäret und flöhet jetzt in seine Arme!

Ich weiß, daß ich etliche Selbstgerechte vor mir habe, etliche, die da sprechen: «Es ist eine Schande, den Leuten ins Gesicht zu sagen, sie seien schlecht und verdorben; *ich* bin es nicht.» Aber ich denke, wenn ihr Leben niedergeschrieben wäre, so ließe es sich wohl beweisen, daß sie es sind. «Es ist eine Schmach», sagen sie, «den Menschen zu sagen, sie könnten nicht durch ihre guten Werke in den Himmel kommen, weil sie gottlos seien.» Das ist doch ein wunderlich Ding, daß, je mehr man solches predigt, die Leute desto besser werden. Predigen, daß gute Werke der rechte Weg zum Himmel seien, zeugt nichts als Säufer und Diebe; aber den Glauben an Christum verkündigen trägt immer gute Früchte. Ein teurer Mann Gottes, der doch gar kein Schwärmer war, sagt: «Als ich noch ein bloßer Sittenprediger war, da predigte ich Nüchternheit, bis sie Alle Säufer waren; waren; ich predigte Keuschheit, bis kein Keuscher mehr zu finden war; ich predigte Rechtschaffenheit, bis sie Alle Diebe waren.» Dann sagt er: «Sobald ich aber anfang, Christum zu verkündigen, änderte sich Alles ganz unerwartet.» Ja, ich glaube, daß die Selbstgerechtigkeit dein Verderben ist, mein Freund, und darum sage ich dir offen und aufrichtig, daß du eben so gut hoffen kannst, mit einem Luftballon in den Himmel zu fliegen, als durch deine guten Werke hineinzukommen. Ebenso gut könntest du in einem Sieb nach Ostindien fahren, als durch dein gutes Wesen in die Herrlichkeit eingehen. Du könntest eben so gut in Spinnweben deinem Fürsten dich vorstellen, als in deiner eigenen Gerechtigkeit dem Könige des Himmels. Fort mit deinen Lumpen, mit deinen zerfaulten stinkenden Fetzen. Sie sind nur ein Mistbeet für das Unkraut des Unglaubens und Stolzes. Fort mit deiner moderigen Selbstgerechtigkeit, deinem verfälschten Gold, deinem unechten Schmuck. Es ist in Gottes Augen nichts nütze. Komm leer, arm, bloß zu ihm! Das schneidet dir gar grell ins zarte, stolze Ohr; nicht wahr? Besser, sage ich, du verlierst deinen Stolz, denn daß deine Seele verloren wird! Warum willst du um deinen Stolz verdammt werden? Warum willst du deinen Kopf so hoch tragen, daß man ihn abschneiden muß? Warum willst du deinen Hochmut mit dem Blut deiner Seele tränken? Wahrlich es gibt für solchen Hochmut noch wohlfeileres Getränk! Warum soll er dir das Mark aus den Gebeinen saugen? Sei weise! Beuge dich, demütige dich, niedrige dich, damit du kannst selig werden. Und nun, im Namen Jesu von

Nazareth, des Menschen, des Gottes, befehle ich dir, als sein Bote und sein Diener, und weise du nun den Befehl auf eigene Gefahr zurück: «Glaube, tue Buße, kehre wieder, ein Jeglicher unter euch.» – «Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig» (Apostelgeschichte 16,31). «Denn wer da glaubt und getauft wird; der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden» (Markus 16,16).

Gott gebe seinen Segen dazu, um seines Namens willen. Amen.

Predigt von C.H.Spurgeon
Die gegenseitige Liebe Christi und seines Volkes
29. März 1861

Aus *Predigten*
Verlag J. G. Oncken, 1869